

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 82 (2007)
Heft: 2

Artikel: Warum die NATO in Afghanistan gewinnen muss
Autor: Farwick, Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum die NATO in Afghanistan gewinnen muss

ERSCHLOSSEN

MF 528 12562

Das Schreckensszenario 2031 muss nicht in Erfüllung gehen

Wir schreiben das Jahr 2031. Vor 30 Jahren veränderten die mörderischen Anschläge des 11. September die Wahrnehmung der Welt. Wenige Wochen nach «9/11» starteten die USA mit der «Koalition der Willigen» die Invasion Afghanistans – dem «safe haven» von Al Qaida, deren Mitglieder die Anschläge in New York und Washington D.C. ausgeführt hatten.

Mit Unterstützung der afghanischen «Nordallianz» wurden die Taliban mit zahlenmässig geringen Streitkräften der USA und der Koalition aus dem Norden und der Hauptstadt Afghanistans verjagt – nicht zerschla-

Brigadier Dieter Farwick, Sigmaringen

gen. Sie zogen sich in den Süden Afghanistans und nach Pakistan zurück. Dort konnten sie sich regenerieren, zumal ab 2003 der Irakkrieg die grösste Aufmerksamkeit auf sich zog und manche Ressourcen band. In einem militärischen Blitzkrieg wurde das Regime Saddam Husseins gestürzt, die irakischen Streitkräfte und ihre Waffen wurden nicht zerschlagen. Die USA und die NATO konnten das Wiedererstarken der Taliban nicht verhindern, zumal die afghanische Bevölkerung zunehmend enttäuscht wurde durch den schleppenden zivilen Wiederaufbau. Aufgrund der zunehmenden eigenen Verluste begannen die truppenstellenden Staaten ihre Soldaten abziehen.

An die Taliban übergeben

Die NATO beendete ihren Einsatz offiziell im Jahre 2012. Das war *de facto* das Ende der Glaubwürdigkeit als effiziente, angese-



Austausch britischer Elitetruppen in der südafghanischen Provinz Helmand.

hene Ordnungsmacht. Die Übergabe Afghanistans an die Taliban löste einen negativen Dominoeffekt in der gesamten Region aus – besonders in Richtung Irak. Aus dem Iran, aus Syrien und Afghanistan wurden die Terroristen im Irak deutlich unterstützt und verstärkt.

Die amerikanische Präsidentin Hillary Clinton erklärte in ihrer zweiten Amtszeit 2015 den endgültigen Rückzug der USA aus dem Irak, der nach einem mehrjährigen, blutigen Bürgerkrieg in drei Provinzen zerbrach. Der israelisch-palästinensische Konflikt hält an, nachdem der zwischenzeitlich selbständige palästinensische Staat kollabiert ist.

In Zentralasien war Usbekistan das erste Opfer. Ausgehend vom Ferganatal, führte

die islamistische Revolution 2012 zum Sturz von Karimov. Turkmenistan folgte 2015. In Saudi-Arabien (2012) und Ägypten (2015) wurden die Regime ebenfalls von Islamisten gestürzt.

Sozialsysteme ruiniert

Die Erdöl produzierenden Länder des «Broader Middle East» haben überreizt. Ihre immensen Preissteigerungen für Öl und Gas bis 2015 haben die Wirtschaften der rohstoffabhängigen Länder China, Indien, Japan und des Westens stark getroffen. Die Sozial- und Gesundheitssysteme sind weitgehend ruiniert, die Arbeitslosenquote liegt bei 25 bis 30 Prozent.

Mit dem drastischen Rückgang ihrer Exporte haben die sozialen Spannungen in den Erdöl produzierenden Ländern stark zugenommen. Der iranische Präsident Ahmadinejad wurde 2015 Opfer sozialer Revolten.

China wurde durch das Aufbrechen sozialer Konflikte und durch Umweltkatastrophen zurückgeworfen. Die Vereinigten Staaten nähern sich der 400-Millionen-Einwohnerzahl von unten, die Europäer von oben. Die USA haben unter ihrem Präsidenten Barack Obama ihr weltpolitisches Engagement reduziert. Im Bündnis mit Indien, Japan und Australien haben sie den Status einer asiatisch-pazifischen Grossmacht wahren können.

Europa ist von den amerikanischen und asiatisch-pazifischen Radarschirmen verschwunden.



Taliban-Kämpfer in der ostafghanischen Provinz Ghazni.

Die europäische Tourismusindustrie präsentiert Europa erfolgreich als «Open-Air-Museum».

Die Europäische Union mit ihren 38 Mitgliedstaaten ist durch eine weitgehende Islamisierung unter der derzeitigen albanischen Präsidentschaft nahezu handlungsunfähig.

Russland hat weniger Einwohner als der Jemen. Sibirien ist weitgehend von Chinesen bevölkert. In Nordkorea wurde Kim Jong Il 2010 durch einen Volksaufstand weggefegt. Korea leidet noch heute unter den Folgen der Wiedervereinigung von 2015.

Viel steht auf dem Spiel

Zum Glück schreiben wir erst das Jahr 2007. Noch haben die Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft – besonders des Westens – die Chance, den Zeitablauf bis 2031 anders zu gestalten.

Das «Szenario 2031» soll zeigen, was auf dem Spiel steht. Es geht darum, ob wir unsere Welt der Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit in der Substanz erhalten können oder nicht.

Ein entscheidender Lackmuestest ist die weitere Entwicklung in Afghanistan. Daher richteten sich die Augen der Weltöffentlichkeit auf die lettische Hauptstadt Riga, in der Ende November der NATO-Gipfel stattfand.

Der Maulwurfshügel von Riga

Die meisten Beobachter des Gipfels stimmen darin überein, dass die NATO-Mitgliedstaaten den Lackmuestest nicht bestanden haben. Der Gipfel war allenfalls ein Maulwurfshügel.

Es ist schon erstaunlich, wie der NATO-Generalsekretär, Joop de Haap Scheffer, in einem Namensartikel in der «Welt» vom 7. Dezember 2006 sagen kann: «Die NATO ist handlungsfähiger denn je», und von einem grossen Erfolg spricht. Von dem Gipfel geht nicht das starke Signal der politischen Entschlossenheit und Solidarität aus, Afghanistan zu einer Erfolgsstory werden zu lassen. Es geht nicht um 2000 Soldaten mehr oder weniger. Es geht auch nicht in erster Linie um operativ-taktische Fragen. Es geht schlicht darum, ob die 26 NATO-Mitgliedstaaten ihr theoretisch vorhandenes politisches, wirtschaftliches, demografisches und militärisches Potenzial in die Waagschale legen oder nicht. Hinzu könnten potente Partner der Koalition – wie zum Beispiel Schweden – kommen. Es ist keine Frage des Könnens, sondern des Willens.

Ich kann mich als ehemaliger Operationschef in einem NATO-Hauptquartier noch gut an das Jahr 1995 erinnern, als die NATO innerhalb von Wochen rund 60 000 Soldaten mit schwerer Ausstattung in das ehemalige Jugoslawien gebracht hat, weil man weite-

ren Völkermord verhindern wollte. Stehen in Afghanistan weniger gemeinsame vitale Interessen auf dem Spiel? Ich sage Nein.

Die NATO-Mitgliedstaaten hätten das Jahr 2007 zum Jahr der Entscheidung in Afghanistan erklären und handeln müssen.

Woran scheidet der Aufbau?

Der ISAF-Oberbefehlshaber hat keinen zivilen Ansprechpartner der UN, der über einen kompetenten Stab und eine Organisation auf allen administrativen Ebenen in Afghanistan verfügt. Es gibt kein «ziviles Führungskorps».

Dieser UN-Beauftragte, derzeit der deutsche Tom König, müsste die Macht und Autorität haben, die etwa 1000 Hilfsorganisationen und Millionen von Dollar an Hilfen zu koordinieren und zu bündeln. Dazu brauchte er einen mittelfristig angelegten Operationsplan, der mit dem ISAF-

und Mittel hat, die militärische Niederlage zu verhindern.

Die durch den schleppenden Wiederaufbau zunehmend enttäuschte afghanische Bevölkerung und die finanziellen Mittel der Warlords und Drogenbarone helfen den Taliban – besonders südlich von Kabul. Mit den in Afghanistan stationierten NATO-Streitkräften ist der militärische Sieg nicht zu erringen. Man kann von einer «peace-keeping operation» nicht mit Knopfdruck auf eine wirkungsvolle «peace-enforcing operation» umschalten. Die Soldaten sind in aller Regel dafür nicht ausgebildet und nicht ausgestattet.

Die NATO muss der zu erwartenden Frühjahrsoffensive der Taliban mit Initiative und Schlagkraft zuvorkommen. Die NATO-Streitkräfte müssen durch Ausbildung, Ausstattung, Bewaffnung und deutlich höherer Quantität in die Lage versetzt werden, aus



Afghanen und ein Bundeswehrosoldat in Kabul.

Oberbefehlshaber abzustimmen wäre. Ein tägliches oder wöchentliches Treffen dieser beiden Verantwortlichen müsste normal sein. Die in Riga angekündigte «Kontaktgruppe» wäre überflüssig. Es wäre gut, wenn die EU dem UN-Beauftragten zuarbeiten würde.

Die Aufgabe der Streitkräfte besteht in der militärischen Absicherung des zivilen Wiederaufbaus. Die NATO-Streitkräfte mussten allerdings wegen fehlender ziviler Unterstützung Aufgaben übernehmen, die sie in den Ruf eines bewaffneten technischen Hilfswerkes gebracht haben.

Ist Auftrag zu erfüllen?

Der derzeitige ISAF-Oberbefehlshaber, der britische LtGen David Richards, hat in jüngster Zeit mehrfach betont, dass er nicht die Kräfte hat, den militärischen Sieg zu erringen. Dieser Beurteilung ist nichts hinzuzufügen. Allerdings kann auch festgestellt werden, dass er genügend Kräfte

der Rolle des Gejagten in die Rolle des Jägers zu kommen. Dazu gehört auch der Einsatz der Elitetruppe «NATO Response Force», deren Einsatzbereitschaft in Riga stolz verkündet wurde. Aus meinen Verwendungen in der NATO und im deutschen Heer leite ich die feste Überzeugung ab, dass die NATO-Streitkräfte in der Lage sind, die Taliban militärisch zu besiegen.

Ist «2031» zu verhindern?

Dieses Szenario kann und muss verhindert werden, wenn wir an die Zukunft nachfolgender Generationen denken. Entscheidend sind die politische Entschlossenheit und der Siegeswille von NATO, UN und EU, die Potenziale von «Soft» und «Hard power» in Richtung eines gemeinsamen strategischen Zieles zu optimieren. Es gibt keine Entschuldigung für ein Versagen. Der nächste NATO-Gipfel kommt zu spät. Ein Sieg des Westens in Afghanistan würde einen positiven Dominoeffekt im Mittleren Osten auslösen. 